
Für die Bewohnerinnen und Bewohner

Haus St. Benedikt in Recke	AWO Seniorenzentrum Klosterstraße in Ibbenbüren
St. Josefs-Haus in Halverde	AWO Seniorenzentrum Weberstraße in Ibbenbüren
Caritas Altenwohnhaus in Ibbenbüren	Haus St. Hedwig in Püsselbüren
Caritas Altenhilfe in Ibbenbüren	Ledder Werkstätten
Stadtbücherei in Ibbenbüren (www.....)	Ambulante Betreuten Wohngemeinschaft Bevergern
Tagespflege in Ibbenbüren	DRK in Ibbenbüren
Altenheim Maria Frieden Mettingen	Stadtmuseum Ibbenbüren
Anna Stift Hopsten	Tagespflege St. Georg Hopsten
Sander Tagespflege Bockraden	Bonitas Tagespflege Hopsten-Halverde
Caritas St. Elisabeth Haus Riesenbeck	Tagespflege St. Elisabeth in Riesenbeck
Caritas Haus Magdalena Laggenbeck	

Schnelle Hilfe durch den Rettungshubschrauber

Erste Blüten zieren die Obstbäume. Auch in den Wiesen sprießt es, obwohl noch Nordwind durch schon grüne Bäume streift. Er hat aber Anfang April viel von der ungemütlichen Winterstrenge verloren. Die Sonne dagegen hat in windgeschützten Ecken schon erstaunlich viel Kraft. Für die frühen Krokusse und Hyazinthen ist die Blütezeit fast zu Ende. Die Sonne treibt die ersten Gartenliebhaber nach draußen. Herrlich, die Wintertristesse wird abgestreift und Freude an der Natur kommt auf. Wir trinken an so einem Tag unseren ersten Kaffee auf der geschützten Terrasse. Wir genießen den Sonnentag. In der Ferne hören wir das bekannte Geräusch des näher kommenden Rettungshubschraubers. Für uns nichts Neues, denn fast täglich kann man ihn am Himmel sehen. Jetzt fliegt er ungewöhnlich tief und setzt im Bereich der Autobahn zur Landung an. Er ist wahrscheinlich zu einem schweren Unfall gerufen worden, bei dem sich eine oder mehrere Personen verletzt haben. Der Hubschrauber ist gelandet, sein Motorgeräusch verstummt. Zeit für Arzt und Notfallsanitäter sich um die Versorgung der Verletzten zu kümmern. Einige Zeit später startet der Hubschrauber mit einem Verletzten und fliegt in Richtung Elisabeth-Krankenhaus Ibbenbüren.

Mit dem „Gelben Engel“ unterwegs

So oder ähnlich sieht der Arbeitsalltag der Mannschaft im Rettungshubschrauber Christoph Europa 2 aus. Im Volksmund wird er auch wegen seiner knallig gelben Farbe „Gelber Engel“ genannt.

Wer aber sind die Menschen, die vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang in der Luftrettung im Kreis Steinfurt unterwegs sind.

Das wollen wir wissen, um über ihre Arbeit einen Lese-Brief für die Bewohnerinnen und Bewohner von Alten- und Pflegeheimen zu schreiben. Schnell ist ein Kontakt mit dem ärztlichen Leiter der Luftrettungsstation Rheine, Herrn Dr. Thomas Keller, hergestellt. „Natürlich möchten wir das Projekt „Lese-Briefe“ unterstützen. Ich lade Sie ein und werde persönlich Rede und Antwort stehen“, so seine freundliche Antwort.



Der Rettungshubschrauber ist ständig im Kreis Steinfurt unterwegs.

Einige Tage später fahren wir nach Rheine. In einem Parkhaus hinter dem Bahnhof ist die Dienststelle mit der offiziellen Bezeichnung: ADAC Luftrettungsstation Rheine, Lindenstraße 19, 48431 Rheine, untergebracht. Die Begrüßung durch den schlanken, sportlichen Mann im knallroten Fliegeroverall ist freundlich und herzlich. Es ist Dr. Thomas Keller.

Gleich zu Beginn eines sehr interessanten Gespräches bittet er um Verständnis, dass wir das Gespräch beenden müssten, wenn er mit der Besatzung zu einem Einsatz gerufen würde. Heute seien sie mit dem Rettungshubschrauber zwar schon sehr viel unterwegs gewesen, aber es könne ja noch ein Notruf kommen. In allen Einsätzen ging es um dringende Notversorgung von schwerkranken Menschen. Auch Verkehrsunfälle mit schwerverletzten Personen und Krankentransportflüge, von einem Krankenhaus zum anderen, hätten sie heute schon absolviert. Sie seien dadurch fast durchgehend geflogen. Das sei auch der Grund, warum sich der Pilot des Hubschraubers in den Ruheraum zurückgezogen habe. Anders als für Notfallsanitäter und für Notärzte gebe es für Piloten eine auf den Tag bezogene Flugzeitbeschränkung.



Das Gebäude der Luftrettung Rheine. Auf dem Dach des Parkhauses ist der Hubschrauberlandeplatz.

Hier zunächst die aktuelle Besetzung der Luftrettungsstation Rheine: Vier Piloten, 14 Notärzte und -ärztinnen aus dem Klinikum Rheine, Mathias-Spital und acht Notfallsanitäter von der Feuerwehr Rheine, darunter eine Frau.

Stationsleiter ist der Pilot Sven Tiedemann, der ärztliche Leiter ist Dr. Thomas Keller und das Team der Notfallsanitäter leitet Torsten Pinkhaus.

Zunächst dürfen wir unsere beiden heutigen Gesprächspartner vorstellen.

Dr. Thomas Keller ist Narkosearzt (Anästhesie) im Klinikum Rheine, Mathias-Spital. Er ist zusätzlich ärztlicher Leiter der Luftrettungsstation Rheine.



Dr. Thomas Keller mit Thea Brinker am Rettungshubschrauber.

Schon in frühesten Jahren gab es für ihn nur den einen Wunsch, er wollte Arzt werden. Nach dem Medizinstudium an der Universität in Münster sei er zunächst in verschiedenen Krankenhäusern tätig gewesen. Schließlich habe er sich für die Anästhesie im Mathias-Spital Rheine entschieden. Zu deren Aufgaben gehört auch die Besetzung des Rettungshubschraubers Christoph Europa 2. Inzwischen ist Dr. Keller hier schon 21 Jahre als Notarzt im Einsatz. Sportlich fit müsse man sich

schon halten. Deutliches Übergewicht und außergewöhnliche Körpergröße seien Hindernisse bei der Bewerbung.

Achim Brüggemann ist Beamter bei der Berufsfeuerwehr in Rheine. Dort ist er seit vielen Jahren im Rettungsdienst tätig. Um auf dem Rettungshubschrauber eingesetzt werden zu können, absolvierte er eine spezielle Ausbildung. Eine solche ist erforderlich, um den höheren, weil auch spezielleren Anforderungen gerecht zu werden. Als Notfallsanitäter in einem Hubschrauber hat er nämlich noch zusätzlich die Aufgaben eines Flugtechnikers zu übernehmen. So unterstützt er vor dem Start, während des Fluges und nach der Landung den Piloten. Am Einsatzort besteht seine Hauptaufgabe darin, dem Notarzt zu assistieren und ihn in der Patientenversorgung zu unterstützen. Seit einem Jahr gehört er regelmäßig zur Hubschrauberbesatzung. Er ist 36 Jahre alt und wohnt in Wettringen.



Rettungsassistent Achim Brüggemann an der Einsatzkarte.

Der Teppichklopper ist Geschichte

Diese eigenartige Bezeichnung hatte der erste Rettungshubschrauber im Kreis Steinfurt. Wegen seiner unverwechselbar „klopfenden“ Geräusche

des Rotors hatte er den Spitznamen „Teppichklopfer“. Ob hoch oben in der Luft oder bei der Landung, der graue Hubschrauber machte einen ohrenbetäubenden Lärm. Auffallend waren auch seine orangefarbenen seitlichen Schiebetüren. Darauf prangten die großen Buchstaben SAR (in deutsch übersetzt „Suchen und Retten“).

Dem damaligen Chefarzt der Anästhesie, Dr. Rolf Heuler, war es im Jahr 1982 gelungen, die Bundeswehr für die Luftrettung im Kreis Steinfurt zu gewinnen. Sie stellte nicht nur den Hubschrauber sondern auch gleich die notwendigen Piloten zur Verfügung. Dessen erster Standort, mit Landeplatz und Containern, war der Ortsteil Dutum am Ortsrand von Rheine.



Der Hubschrauber im Landeanflug: Die Polizei schafft Platz für die Landung. Foto: Archiv Polizei Steinfurt

Schnelle Rettung aus der Luft

Der „Teppichklopfer“ wurde 1998 außer Dienst gestellt. Am 1. Februar übernahm die Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) Luftrettung dann die Leitung. Sie stellte nicht nur einen neuen leistungsstarken Hubschrauber sondern auch die Piloten. Weil die Nähe zur Wohnsiedlung nicht optimal war, brauchte es einen neuen Standort. Man fand ihn mitten in der Stadt Rheine. Seit dem 1. Juni 2003 befindet sich die Rettungstation auf einem Parkhaus direkt hinter dem Bahnhof. Hier sind seither die Diensträume und der großzügige Landeplatz samt Garage untergebracht.

Seither ist die Notfallrettung aus der Luft, z. B. bei schweren Verkehrsunfällen und lebensbedrohenden Krankheiten sichergestellt. Zusätzlich wird der Hubschrauber zum sicheren und schnellen Patiententransport, z. B. von einem Krankenhaus zum anderen, eingesetzt. Einsatzbereit ist der Hubschrauber den ganzen Tag über, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Im Jahr 2022 hat der Hubschrauber 1380 Rettungseinsätze geflogen.

In einem Radius von rund 70 Kilometern wird der Hubschrauber eingesetzt. Das bedeutet, dass er für eine Notfallrettung auch in die Gebiete der Landkreise Grafschaft Bentheim, Cloppenburg, Emsland, Osnabrück, Steinfurt, das nördliche Nord-Rhein-Westfalen und die Niederlande fliegt. Hauptsächlich wird der Hubschrauber vom Piloten auf Sicht geflogen. Hierbei unterstützt der links vorne neben dem Piloten sitzende Notfallsanitäter. „Es dauert ein Weile bis man sich aus der Luft ebenso so gut orientiert wie auf dem Boden. Da helfen die Autobahnen, die Kanäle und große Fabrikgebäude. In neuester Zeit sind auch glänzende, großflächige Photovoltaikanlagen gute Landmarken“, so Achim Brüggemann.

Einsatz nur über die Kreisleitstelle

Eingesetzt wird der Hubschrauber ausschließlich von der Kreisleitstelle. Der betreffende Beamte auf der Leitstelle prüft die gemeldete Anforderung nach vorgegebenem Muster. Hauptsächlich wird der Hubschrauber

vom ärztlichen Personal einer Klinik oder vom Notarzt und Rettungspersonal eines Notarzt- oder Krankenwagens angefordert. Auch nach Anrufen von Bürgerinnen und Bürgern kann ein Hubschraubereinsatz erfolgen. Dies ist zum Beispiel der Fall bei einem Verkehrsunfall. Wird ein Notruf „110“ (Polizei) oder „112“ (Feuerwehr, Notarzt und Rettungsdienst) gewählt, sollte man folgende Fragen beantworten können: „Was ist, wie, wann und wo passiert? Wie viele Verletzte gibt es mit welcher Verletzungsart? Brennt es? Sind Personen eingeklemmt, verschüttet oder vermisst?“ Sobald eine solche Unfallmeldung auf der Leitstelle eingeht, wird je nach Schwere des Unfalls und seiner Örtlichkeit der Einsatz des Hubschraubers geprüft. Gibt die Leitstelle eine Einsatzmeldung an den Hubschrauber, ist er nach nur drei Minuten in der Luft. Mit einer Flugeschwindigkeit von 220 km/h erreicht er alle im Radius von 70 km liegenden Orte in 20 Minuten. Seine Schnelligkeit ist ein großes Plus in der lebensrettenden Versorgung von schwerkranken oder schwerverletzten Personen. „Es ist immer unser Bestreben so früh wie möglich vor Ort zu sein, um rechtzeitig gut helfen zu können und damit Leben zu retten“, so Dr. Keller. Von Fall zu Fall bringt bei einem Verkehrsunfall ein Transport eines Verletzten mit einem Hubschrauber keinen Zeitvorteil. Dann erfolgt der Transport mit einem ebenfalls eingesetzten Rettungswagen. Ist auf einer solchen Fahrt zum Krankenhaus eine ärztliche Begleitung notwendig, steigt der Arzt aus dem Hubschrauber in den Rettungswagen um. Der Hubschrauber fliegt dann zum Krankenhaus und nimmt dort den Arzt wieder auf. Diese und ähnliche Einsätze mit dem Hubschrauber wiederholen sich Tag für Tag. Aufgrund der langen Berufserfahrung aller Rettungskräfte und ihrer Qualifikation sind langwierige Absprachen nicht erforderlich. Jeder weiß was zu tun ist. Denn es gilt, Zeit zu gewinnen zum Wohle eines kranken oder schwerverletzten Menschen. „Ja, in wenigen Fällen kommt es vor, dass ein Patient vor dem Flug beruhigt werden muss. Mit Routine und einer ruhigen Ansprache ist das noch immer gelungen“, so Achim Brüggemann.

Hier noch ein wichtiger Tipp des Hubschrauberarztes: „Jeder in Erster Hilfe Ausgebildeter sollte an einer Unglücks- oder Unfallstelle Hilfe leisten, bis die Rettungskräfte eintreffen. Da sind die stabile Seitenlage, das Stillen von starken Blutungen und die Kontrolle der Atmung lebensentscheidend.“



Der Hubschrauber ist auf einer Schnellstraße gelandet. Arzt und Rettungsassistent kümmern sich um die Verletzten. Foto: Archiv Polizei Steinfurt

Optimale medizinische und flugtechnische Ausstattung

Für die bestmögliche Behandlung des Patienten sind die Rettungshubschrauber mit umfangreicher Medizintechnik ausgestattet. Dazu zählen: Geräte zur Überwachung von Herzrhythmus sowie Blutdruck und Sauerstoffgehalt des Blutes. Auch ein Defibrillator (Gerät zur Behandlung einer lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörung) befindet sich im Hubschrauber.

Beatmungsgeräte und Geräte zur Stützung des Kreislaufs gehören ebenfalls dazu. Sollte bei einem Notfalleinsatz der Hubschrauber nicht in der Nähe des Unfallortes landen können, machen sich Arzt und Notfallsanitäter zu Fuß auf den Weg. Dafür sind in Notfallrucksäcken alle notwendigen Medikamente, Materialien und Geräte griffbereit.

Sicherheit ist oberstes Gebot

Für eine gefahrlose Landung braucht der Hubschrauber eine Freifläche von mindestens 30 x 30 Metern. Mit seinem stündlichen Verbrauch von etwa 150 Litern wird der Hubschrauber nach jedem Einsatz an der betriebseigenen Zapfsäule betankt. Auch sind regelmäßige Inspektionen einzuhalten. Nach 50 und nach 100 Flugstunden ist je eine Inspektion fällig. Diese wird nachts in der Garage durchgeführt. Nach 500 Flugstunden erfolgt eine große Inspektion in einer Hubschrauberwerkstatt in Bonn-Hangelar. Für diesen Zeitraum kommt eine Ersatzmaschine zum Einsatz, damit eine Luftrettung immer gewährleistet ist.

Vorsicht ist beim Landen und Starten geboten

Beim Einsatz des Rettungshubschraubers sollten Passanten weiten Abstand halten. Durch einen landenden oder startenden Hubschrauber können leicht Gegenstände aufwirbelt werden. Das ist besonders in dicht bebauten Siedlungs- oder Neubaugebieten der Fall, wenn enge Häuserzeilen oder einzelne Wohnhäuser angefliegen werden müssen. Schnell können vom Luftstrom ausgefahrene Markisen beschädigt, Kinderspielgeräte, besonders Trampoline, durch die Luft gewirbelt oder Baustelleneinrichtungen in Mitleidenschaft gezogen werden. Mit einem Schmunzeln erinnert sich der Arzt an einen „tierischen“ Vorfall. Vor dem Start des Hubschraubers habe er einen Herrn mit einem kleinen Hund aufgefordert, wegen des starken Luftstromes zurückzutreten und deutlich mehr Abstand zu halten. Vergeblich. Es kam wie es kommen musste. Während das Herrchen sich mit aller Macht gerade noch gegen den Wind stemmte,

hatte der kleine Hund keine Chance. Der Luftdruck rollte das kleine Knäuel weit hinaus durch die Straßengosse.



Nach dem Motto: „Nach dem Einsatz ist vor dem Einsatz“, werden alle medizinischen Geräte überprüft. Hier Dr. Thomas Keller und Notfallsanitäter Buschmeyer, Foto: Mathias-Stiftung

Besondere Einsätze mit gutem Ausgang

Die Rettungsleitstelle schickte die Hubschrauberbesatzung zu einer werdenden Mutter, bei der die Wehen früher als erwartet eingesetzt hatten. Zwar war Eile geboten aber die Zeit sollte reichen, weil das Krankenhaus auch nur wenige Flugminuten entfernt war. So lange wollte der „kleine Mann“ nicht warten. Noch in der Luft erblickte er das Licht der Welt. Das war seit 30 Jahren wieder einmal eine Geburt während des Rettungsfluges im ADAC-Hubschrauber. Ein sehr seltenes Ereignis.

Dr. Keller erinnert sich an einen weiteren besonderen Fall mit gutem Ausgang. Lebensbedrohlich entwickelte sich ein Spaziergang eines Mannes im Gildehauser Venn im Westmünsterland. Leichtsinnigerweise hatte die-

ser einen Wanderweg verlassen und sich ins offene Moor begeben. Mehr und mehr wurde ihm der schwammige Moorboden unter den Füßen ungeheuerlich. Schließlich wusste er nicht mehr vor und zurück. Er drohte im Moor zu versinken. Mit einem Notruf meldete er der Feuerwehr seine missliche Situation. Leider konnte er nicht seinen genauen Standort angeben. Suchmannschaften der Feuerwehr hatten sich schon auf den Weg gemacht. Auch der Rettungshubschrauber kreiste über dem sumpfigen Moor und hielt nach dem Mann Ausschau. Als die Besatzung ihn von oben erkannte, setzte der Pilot zu einem riskanten Manöver an. Er flog so tief, dass Arzt und Notfallsanitäter den Mann durch die offene Tür greifen und in den Hubschrauber ziehen konnten, bis sie ihn an einer gesicherten Stelle wieder absetzten. Hätte die Besatzung den Mann nicht von oben entdeckt, hätte dieser wohl eine kalte Nacht im Venn verbringen müssen. Schlimmstenfalls hätte es für ihn auch mit dem Tod enden können.

Unser sehr informatives und lehrreiche Gespräch verging wie im Fluge. Mit dem „fliegenden Notarzt“, Herrn Dr. Thomas Keller und dem Notfallsanitäter, Herrn Achim Brüggemann, hatten wir äußerst sympathische und mitteilungsfreudige Gesprächspartner. Sie haben uns überzeugt, dass sie und ihre Kolleginnen und Kollegen im Kreis Steinfurt eine hochwertige medizinische Erstversorgung garantieren.

Nicht zu vergessen sind die Piloten, die für den sicheren Flugbetrieb sorgen.

Für unsere Leserinnen und Leser

sagen wir Herrn Dr. Keller ganz herzlichen Dank.

Dank auch den Schutzengeln, die dafür gesorgt haben, dass unser Gespräch nicht wegen eines Einsatz abgebrochen werden musste.

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>